

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich. Bei
jährlichem Trägerslohn. Es ist n
tägliche. — Bei Ausfall der Liefer.
ohne Verschulden des Verlages o
infolge von höherer Gewalt, Streik
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unbenutzte eingekaufte Exemplare
übernimmt die Schriftleitung keine
Verantwortung. — Einzelnummern: 10 Pf.

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich. Bei
jährlichem Trägerslohn. Es ist n
tägliche. — Bei Ausfall der Liefer.
ohne Verschulden des Verlages o
infolge von höherer Gewalt, Streik
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unbenutzte eingekaufte Exemplare
übernimmt die Schriftleitung keine
Verantwortung. — Einzelnummern: 10 Pf.

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Pf.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareilzeile kostet 1.—, zwischen
Text 1.50 Rmt. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gönzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten - Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 146

Montag, den 26. Juni

Jahrgang 1933

Kampfredede Essers

München, 26. Juni.

Staatsminister Esser sprach auf der Sonnwend-Feier der Ortsgruppe Rosenheim der NSDAP. Zu Beginn seiner Ausführungen betonte er, daß er nicht als Minister, sondern als Parteigenosse das sagen möchte, das ihm schon lange am Herzen liege: Wir stehen erst am Anfang von dem, was wir zu erreichen suchen. Die vollständige Haltung der nationalsozialistischen Bewegung und der braunen SA- und SS-Kolonnen ist von sehr vielen Seiten in Deutschland mißverstanden worden. Man hat unsere Güte nicht richtig aufgefaßt und glaubte, man brauche nur einige Zeit verstreichen zu lassen, um aufs neue das alte Werk wieder beginnen zu können. Heute schon kommen die Riesmacher und Mögler, die Anhänger von Parteien, die 14 Jahre lang Deutschland in den Dreck geritten haben, mit ihrer Kritik an einer Regierung, die erst dabei ist, sich ganz in den Sattel zu setzen. Da scheint es uns nun angebracht, gleich zum richtigen Zeitpunkt zu sagen, was notwendig ist.

Die Hoffnung unserer Gegner, daß wir auf halbem Wege stehen bleiben, wird sich bestimmt nicht erfüllen. Von einer Handvoll unsfähiger, verantwortungsloser Leute lassen wir uns unsere Stellung nicht untergraben, und wer bei dieser Unterwühlungsarbeit ertappt wird, kann erleben, daß der neue Staat mit anderen Grundsätzen zu Werke geht.

Wir kennen die Methoden, durch die man unsere Staatsidee erschüttern will, auch wenn man biederträglich versichert, man sei zur Mitarbeit auf der ganzen Front bereit, aber Mitarbeit in der Hoffnung, das eigene parteipolitische Stüppchen weiterkochen zu können, lehnen wir ab. Auch bei der Bayerischen Volkspartei ist diese Absicht unverkennbar vorhanden. Wozu brauchen wir noch eine Bayerische Volkspartei oder eine Deutschnationale Partei, wo die Beziehungen zur Kirche noch nie so korrekt und glücklich waren wie in diesen Tagen?

Nachdem auch der Vatikan uns offiziell mitteilen ließ, daß er sich freudig wie man in Bayern die Rechte der Kirche

unangefastet läßt, sind wir der Ueberzeugung, daß in dieser Richtung eine Partei nicht mehr notwendig ist. Was Gott zuteilt, soll Gott gegeben werden, was dem Staate gehört, muß ihm zuteil werden. Dazu bedarf es keiner Bayerischen Volkspartei mehr.

Seine beiden Kinder ertränkt

Irrenstall eines Vaters.

Waldbühl, 25. Juni.

Der 33 Jahre alte Landwirt Erne aus Untermetzingen warf seine vierjährige Tochter und seinen fünf Jahre alten Sohn in die reißende Steinach und sprang hinterher. Die drei Personen ertranken. Die Leichen des Vaters und des Mädchens wurden geborgen. Die Tat ist auf einen Anfall geistiger Umnachtung zurückzuführen.

Explosion vor der Peterskirche

Rom, 26. Juni.

Ein Unbekannter hat Sonntag mittag beim Pförtner am äußeren Portal der Peterskirche ein kleines Paket abgegeben, das kurz danach explodierte. Drei Personen, sämtliche italienische Staatsangehörige, wurden verletzt. Irrendwelche Zerstörungen hat der Explosivkörper nicht angerichtet.

Das ist offenbar auf das Fehlen einer Metallumkleidung zurückzuführen; so gab es keine Sprengstücke. Im Innern der Kirche wurde die Explosion überhaupt nicht gehört, so daß keinerlei Störung des Gottesdienstes entstand.

Der Pförtner, bei dem das Paket abgegeben wurde, unterhält eine Art Garderobe, in der die Kirchenbesucher photographische Apparate, Pakete und ähnliche Gegenstände, die sie bei sich führen, abzugeben haben. Agencia Stefani stellte gegenüber sensationellen Gerüchten, die in Umlauf waren, ausdrücklich fest, daß keine Todesopfer zu verzeichnen sind.

Deutschland zur Ohnmacht gegen jeden Übergriff inner halb seiner Lufthoheit verdammt.

Jeder Vogel darf sich wehren, wenn sein Nest angegriffen wird. Nur Deutschland muß mit gestuften Schwingen und stumpfen Krallen zuschauen, wenn sein Nest beschmutzt und demnächst vielleicht sogar zerstört wird.

Das deutsche Volk verlangt Schutz vor moralischer Vergiftung, die sie morgen in materieller Vernichtung umwandeln kann. Das deutsche Volk fordert von einer verantwortungsbewußten Regierung unverzüglich Maßnahmen, um die nunmehr unerträglich gewordene Schutzlosigkeit des deutschen Luftraumes zu beseitigen. Wir fragen das Luftfahrtministerium, von dem anerkannt werden muß, daß es gewiß schon vieles auf dem Gebiete der zivilen Luftfahrt in Zusammenarbeit mit den anderen Völkern geleistet hat:

Was gedenkt das Luftfahrtministerium hiergegen zu tun? Bident consules!

Deutschland forderte wiederholt Gleichberechtigung. Von maßgebender Seite wird zu dem Erscheinen kommunistischer Propagandaflyzeuge über Berlin erklärt, daß die Reichsregierung selbstverständlich diesem Vorfalle die allergrößte Bedeutung beilegt und die entsprechenden Maßnahmen ergriffen hat.

Infolge der Wetterlage war es nicht möglich, genaueres über Typ, Herkunft und Ziel der Maschinen festzustellen. Man konnte lediglich sehen, daß es sich um Doppeldecker mit verschieden gestellten Tragflächen handelte.

Bemerkenswert ist, daß etwa 30 Minuten vor Eintreffen der Illeger in Berlin in Kottbus ebenfalls unbekannte Flugzeuge gesichtet wurden.

Zeitlich würde es möglich sein, daß es sich um dieselben Maschinen handelt. Ebenso kann es sich bei den in späteren Abendstunden

in Mannheim und der Pfalz gesichteten in Ostwestrichtung fliegenden Maschinen um die gleichen Flugzeuge handeln. Selbstverständlich ist es aber auch schwer, zu sagen, ob wirklich ein Zusammenhang zwischen diesen Apparaten und der Ueberfliegung Berlins besteht.

Sicher ist, daß dieser Luftanschlag auf Berlin wohl vorbereitet war und Beziehungen zu irgendwelchen Kreisen in der Reichshauptstadt selbst hat.

Das geht schon daraus hervor, daß zur gleichen Zeit, als die Illeger über der Stadt erschienen, von dem Berolinhochhaus am Alexanderplatz Flugblätter anderen Inhaltes abgeworfen wurden. Wenn nun in der Öffentlichkeit einbringlich die Frage aufgeworfen wird, wie derartige Vorfälle zu verhindern sind, da man ja auch damit rechnen muß, daß einmal nicht nur Flugblätter sondern auch Spreng- und Gasbomben abgeworfen werden können, so muß dem leider, wie in unterrichteten Kreisen erklärt wird, grantwortet werden, daß die Möglichkeit eines Schutzes in der Luft für uns nicht vorhanden ist.

Deutschland ist das einzige Land, das angesichts seiner völligen Entwaffnung in der Luft nicht in der Lage ist, den Luftraum über sich zu schützen.

Wenn wir mit Maschinengewehren ausgerüstete Polizeiflugzeuge zur Verfügung gehabt hätten, dann wäre es wahrscheinlich ein Leichtes gewesen, die geheimnisvollen Illeger zur Landung zu zwingen. Die deutschen Vertreter auf der Abrüstungskonferenz in Genf haben immer wieder bei ihren Forderungen nach Herstellung der Gleichberechtigung auch darauf hingewiesen, daß die anderen Mächte in der Luft abzurufen müssen, wenn man überhaupt von einer Gleichberechtigung sprechen soll.

Das Attentat kann für die deutsche Regierung nur der unmittelbar letzte Anlaß sein, bei den nächsten Woche wieder beginnenden Verhandlungen in Genf mit allem Nachdruck die Gleichberechtigung zu fordern.

Auch über Thüringen!

Protest gegen die Ueberfliegung.

Weimar, 26. Juni.

Der Referent für das Luftschiffwesen teilt mit, daß die roten Illeger auch über Thüringen geflogen sind und, wie die Abgabe von Zeiteln auf dem Polizeipräsidium in Weimar beweist, auch hier Flugzeuge abgeworfen haben.

Reichsstatthalter Sauter hat sofort in zwei Telegrammen nach Berlin an die zuständigen Stellen (scharfsten Protest gegen die Ueberfliegung Thüringens durch ausländische Illeger eingeleitet und Schutzmaßnahmen gefordert. Die Bevölkerung ist durch die Ueberfliegung in starke Erregung versetzt worden.

Der Ruf nach Luftschutz

Oberbürgermeister Dr. Sahm hat an den Reichskanzler und an den preußischen Ministerpräsidenten das nachstehende Telegramm geschickt:

„Der Vorfalle, daß ausländische Flugzeuge über der Reichshauptstadt Flugblätter abwerfen und unerkannt wieder entkommen konnten, hat in der Berliner Bevölkerung größte Beunruhigung hervorgerufen und eindeutig klar gezeigt, in welcher bedrohlichen Lage sich die Reichshauptstadt jedem Luftangriff gegenüber befindet. Namens der Reichshauptstadt spreche ich die dringende Bitte aus, alle Möglichkeiten zu erschöpfen, um diesem unmöglichen Zustande abzuhelfen.“

Aus allen Teilen Deutschlands gingen ähnliche Telegramme ein. Der Oberbürgermeister der Stadt Essen weist auf die Gefahr einer schnellen Vernichtung der Ruhrindustrie hin, der Oberbürgermeister von Düsseldorf auf die Gefährdung des Grenzbezirks, ebenso die Industrie- und Handelskammer Breslau. Es werden sofortige Schritte verlangt.

Polnisches Sportflugzeug diesseits der Grenze.

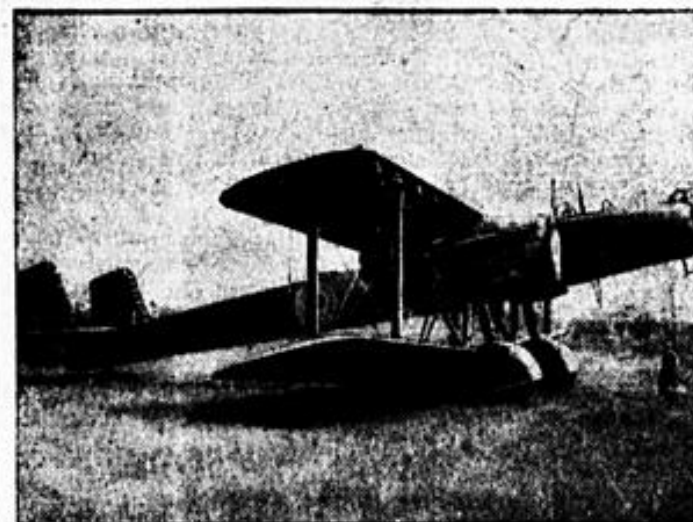
Am 23. Juni gegen 10.30 Uhr wurde im Kreise Wittlich ein polnisches Zivilflugzeug gesichtet. Es flog in 20 bis 40 Meter Höhe von Frenhan an der Eisenbahnlinie entlang bis Radeltsdorf, Kreis Wittlich, machte dort eine Kurve nach Nordwesten und flog über Judenthurm wieder über die Reichsgrenze nach Polen. Irrendwelche Handlungen, wie Flugblattabwurf, sind nicht beobachtet worden.

Der ungeschützte Luftraum

Zum Erscheinen der Heßflieger über Berlin.

Berlin, 25. Juni.

Zum Abwurf von Flugblättern aufhebenden Inhalts in Berlin durch ausländische Illeger wird vom Contidienst erklärt:



Ein neues Nacht-Bombenflugzeug

wurde von den britischen Luftstreitkräften in Dienst gestellt. Das Flugzeug kann mit einer schweren Ladung Bomben eine Geschwindigkeit von 150 englischen Meilen entwickeln.

Aus Hessen und Nassau.

Scharfe Maßnahmen gegen Doppelverdiener

Frankfurt a. M. Gauleiter Sprenger erläßt einen Aufruf an alle Partei- und Volksgenossen, in dem er zu scharfem Vorgehen gegen die Doppelverdiener auffordert. Als Doppelverdiener gelten Beamte der Kommunal-, Landes- und Staatsbehörden und Verwaltungen, wenn diese neben der beruflichen Tätigkeit noch Nebenarbeiten verrichten, sich weitere Einkommen sichern und dadurch andere Volksgenossen schädigen. Weiter Angestellte und Arbeiter der freien Berufe, welche durch weitere Arbeiten nebenberuflich Erwerbslosen das Brot nehmen oder so deren Einstellung in den Wirtschaftsprozess erschweren. Schließlich Eheleute, die beide arbeiten, soweit dieses nicht aus Not geschieht.

Behörden und Unternehmungen, welche dem Doppelverdienerium Vorschub leisten, verstoßen gegen Grundzüge der nationalsozialistischen Revolution und schädigen den Wiederaufbau. Die freien Wirtschaftsunternehmer werden aufgefordert, den Bestand ihres Personals nachzuprüfen und entsprechende Veränderungen vorzunehmen. Firmen, die gegen die Anordnungen verstoßen, haben zu erwarten, daß im Wiederholungsfalle die Schließung ihres Geschäftes durch SA oder SS durchgeführt wird.

In einer Besprechung der Handwerkskammer, Geschäftsstelle Frankfurt a. M. wurde festgestellt, daß die gesetzlichen Möglichkeiten gegen Doppelverdiener und Schwarzarbeiter mit aller Schärfe angewandt werden sollen; weitere durchgreifende gesetzliche Maßnahmen werden gefordert.

Deutscher Arbeiter und deutsches Vaterland

Protestkundgebung der NSD gegen Genf.

Frankfurt a. M. 29. Juni. Die NSD Groß-Frankfurt veranstaltete auf dem von ca. 15.000 Menschen besetzten Börsenplatz eine riesenprotestkundgebung gegen die Brüstung der Delegation der Deutschen Arbeiterfront und ihres Führers Pg. Dr. Ley in Genf. Diese Kundgebung war ein neuer Beweis für den Aufschwung, den die NSD in den letzten Wochen und Monaten gefunden hat. Weit über 100 Fahnen der Betriebszellen hatten auf der Freitreppe des Börsengebäudes Aufstellung genommen.

Gauleiterführer der NSD Becker wies darauf hin, das Verdienst der NSD sei es, den deutschen Arbeiter wieder dem deutschen Volke zurückzugeben zu haben, Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter einen Hut zu bringen, um durch die Einheit des deutschen Volkes dieses selbst wieder auf die Höhe zu bringen.

Angesichts seiner Niederlage habe der Marxismus jetzt seine Zuflucht zur Lüge genommen und hauptsächlich auch auf diese Lügen des Marxismus sei die Brüstung des schaffenden deutschen Volkes in Genf zurückzuführen.

Zum Beweis der Lügenkampagne des Marxismus führte der Redner eine Meldung der Saarbrücker Volksstimme an, die jetzt gemeldet hat, in Frankfurt habe die SS die politische Leitung der NSD verhaftet und die SA und die SS ständen im Straßentkampf. Der Zusammenbruch des Nationalsozialismus stehe vor der Tür. In Frankfurt aber wüßte man genau, wie eng die Verbundenheit zwischen der SA und SS und innerhalb der NSD überhaupt sei. Das vornehmste Ziel aber der NSD sei die Erhaltung des deutschen Arbeiters, denn ohne den deutschen Arbeiter aede es kein deutsches Vaterland.

Frankfurt a. M. (Er wollte eine Radtour machen.) Von einem Kriminalbeamten wurde in der Städtischen Darlehensanstalt ein 15-jähriger Schüler aus Nürnberg angehalten, der ein fast neues Fahrrad versehen wollte. Der Junge gab nach kurzem Schwindeln zu, daß er von zu Hause ausgerissen sei, um eine Radtour bis nach Hamburg zu machen. In Frankfurt ging ihm das Geld aus. Um ihm neue Mittel zu verschaffen, wollte er sein Rad verkaufen. Der Ausreißer wurde dem hiesigen Jüngeramt übergeben.

Frankfurt a. M. (Großdeutsches Treffen der Handharmonikafreunde.) Vom 1. bis 3. Juli ist in Frankfurt das erste großdeutsche Treffen der Handharmonikafreunde. Die Handharmonika ist heute wohl der wichtigste Zweig der Volksmusik der neuwachsenden Freunde am eigenen Musizieren geworden. Frankfurt, die Stadt des ersten großdeutschen Treffens, ist Vorort des jüngsten, des Bezirks X Rhein-Main. Hier treffen sich zum ersten Male die deutschen „Handorgler“ mit den Harmonikafreunden aus der Schweiz, wobei die erste Anregung zum Orchesterspiel gekommen ist. Drei der besten Schweizer Orchester, aus St. Gallen, Zürich und Basel, nehmen an dem Treffen mit etwa 60 Spielern teil. Insgesamt treffen sich etwa 1200 bis 1500 Handharmonikafreunde.

Frankfurt a. M. (Vereinheitlichung der Hausbesitzervereine.) In einer Versammlung des „Nationalen Reichsbundes der Haus- und Grundbesitzer“ erklärte der mit der Gleichhaltung Beauftragte der NSD, Dr. Prohmann, daß die vier Bezirksverbände der Hausbesitzer in der Provinz Hessen-Nassau aufgelöst und im Provinzialverband aufgehen würden. Danach werden die Hausbesitzervereine dem Provinzialverband unmittelbar angeschlossen.

Frankfurt a. M. (Diebstahl mit dem Lastauto.) In der Nacht wurden in Frankfurt a. M. 32 Mutterschafe, 12 junge Schafe, 24 Zippelämmer und 16 Bodlämmer von unbekannten Tätern gestohlen und mit einem Lastkraftwagen abgeführt.

Wiesbaden. (Gauturnfest des Mittelraunsgaues verschoben.) Das Gauturnfest des Mittelraunsgaues, das am 1. und 2. Juli in Nordstadt stattfinden sollte, mußte auf den 8. und 9. Juli verschoben werden. Grund der Verschiebung ist das Regimentsfest der 80er in Wiesbaden.

Mainz. (Nachklänge aus der Separatistenzeit.) Der Kaufmann August Schöberle hatte den Inhaber der hiesigen Firma Franz Moros GmbH. nachgefragt, er sei Separatist, habe den Franzosen Waffen zu separatistischen Zwecken geliefert, unberechtigt Rührhilfe bezogen und die Ausweisung eines hiesigen Kaufmanns veranlaßt. Als Mitverbreiter dieser Beschuldigungen war außerdem noch der Kaufmann Adolf Wolfram aus Danzig-Vangfuhr mitangeklagt. Auf die Privatklage Moros hin hatten sich Schöberle und Wolfram vor dem hiesigen Amtsgericht zu verantworten. Nach eintägiger Sitzungsdauer hielt das Gericht den Wahrheitsbeweis für die Behauptungen der Klagen für voll erbracht und sprach sie deshalb frei. Dem Kläger wurden sämtliche Kosten auferlegt.

Ein Antifa-Mord vor dem Schwurgericht

Der Tod des Stadtverordneten Messerschmidt vor dem Schwurgericht.

Kassel, 24. Juni.

Vor dem Kasseler Schwurgericht begann die Verhandlung gegen den 26 Jahre alten Maler Wilhelm Christ und den 24-jährigen Arbeiter Karl Schmidt, die angeklagt sind, den nationalsozialistischen Stadtverordneten Messerschmidt am 18. Juni 1930 nach einer Versammlung der NSDAP in dem Gasthaus „Stadt Stockholm“ erschossen zu haben.

Der Angeklagte Christ gibt zu, daß er am dem am 18. Juni 1930 angeführten Demonstrationzug der Antifa teilgenommen habe. Er sagt aus, daß er den Angeklagten Schmidt gesehen habe, wie er einen in die Turmstraße laufenden Mann verfolgte. Er sei dann mit der Straßenbahn nach Hause gefahren. — Auch der Angeklagte Schmidt gibt die Teilnahme an dem Demonstrationzug zu. Er behauptet, daß er mit seiner Abteilung von der Polizei nach dem Altmarkt abgedrängt worden sei. Aus einiger Entfernung habe er auch Christ in der Menge gesehen. Christ habe eine Trillerpfeife gehabt und gerufen: „Heran! Hier sind auch noch welche.“ — So beschuldigen sich die beiden Angeklagten gegenseitig, ohne daß vorläufig Klarheit in die Angelegenheit kommt.

Die Zeugenvernehmung ergibt, daß keiner der Zeugen bei dem Durcheinander am Tatort einen Täter hat erkennen können. Einige andere Zeugen, die früher der Antifa angehört haben, haben in der Voruntersuchung Angaben gemacht, die sie jetzt aber widerrufen. Einer dieser Zeugen wird unter dem Verdacht des Meineids in Untersuchungshaft genommen. Ein anderer wird der Polizei unter dem Verdacht der Teilnehmerschaft in Schußhaft übergeben.

Die Verhandlung wird daraufhin vertagt.

Hohe Zuchthausstrafen für Antifa-Mörder

Kassel, 26. Juni.

Die zweitägige Verhandlung vor dem Schwurgericht gegen die Angeklagten Christ und Schmidt wegen Tötung des nationalsozialistischen Stadtverordneten Messerschmidt nach einer Antifa-Demonstration am 18. 6. 30 endete mit der Verurteilung der beiden Angeklagten wegen schweren Landesverrats in Tateinheit mit Totschlag. Christ wurde zu 15 und Schmidt zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Westerb. (Der Großkreis Oberwesterwald.) Durch die Presse ging die Nachricht, die Auflösung des Großkreises Oberwesterwald sei verfügt worden. Die Meinung entpricht nicht den Tatsachen und eilt den Dingen voraus. Angestrebt wird die Wiederherstellung des alten Oberwesterwaldkreises mit der Kreisstadt Marienburg. Der Kreistag dieser zum Großkreis Oberwesterwald vereinigten früheren Kreise hat einen entsprechenden Beschluß gefaßt und eine Kommission zum Staatsministerium in Berlin geschickt. Dieses hat wohlwollende Prüfung der Wünsche zugesagt.

Limburg. (Wiederaufbau des Limburger Schlosses.) Der Limburger Westerwaldverein wendet sich in einem öffentlichen Aufruf an Bürger und Behörden, den Wiederaufbau des Limburger Schlosses in die Wege zu leiten. Das Schloss ist bekanntlich durch einen großen Brand im Winter 1927 zum großen Teil zerstört worden. Mit dem Dom, der direkt neben dem Schloss steht, bildet es insbesondere nach Osten ein Architektur- und Landschaftsbild, dessen Schönheit aus zahllosen Abbildungen in der ganzen Welt bekannt ist.

Wetlar. (Bauernntag in Wetlar.) Man rüstet hier mit großem Eifer zu dem am 15. bis 17. Juli d. J. stattfindenden Bauernntag, der die große Heerschar der Landwirte aus allen Teilen Hessens und angrenzender Gebiete in Wetlars Mauern sehen wird. Der diesjährige Bauernntag wird die größte Kundgebung des hessischen Landvolkes darstellen. Dabei werden prominente Führer des deutschen Landvolkes anwesend sein, u. a. der Führer des Deutschen Bauernbundes und Leiter des agrarpolitischen Apparates der NSDAP, Walter Darre.

Wetlar. (Das Auto ist los!) Bei einem schweren Lieferwagen der Erdalwerke, der angestreift allein stand, lockerte sich die Bremse; das Fahrzeug rollte mit immer rascherer Geschwindigkeit eine abschüssige Straße hinunter und prallte gegen die Auslagen eines großen Schuhgeschäftes in der Lahnstraße. Zwei große Schaufenstergehäusen gingen in Trümmer. 60 Paar Schuhe wurden zerschmettert, weitere Auslagen stark beschädigt. Der Schaden beliefert sich auf 2500 Mark.

Diez. (An schweren Brandwunden gestorben.) Vor einigen Tagen wollte ein Arbeiter der Gewerkschaft Nachod am Gewölbe des in Betrieb befindlichen Kalkofens eine Reparatur vornehmen. Er rutschte dabei ab, fiel gegen die heißen Wände des Ofens und wurde von nachdrückendem Gestein eingeklemmt. Ehe man ihn aus seiner Lage befreien konnte, hatte er schon so erhebliche Brandwunden erlitten, daß er jetzt im Krankenhaus in Diez an ihnen verstorben ist.

Diez. (Ehrenmal für die Toten des Krieges.) Die Stadt Diez, die für ihre Gefallenen schon während des Krieges einen wundervoll gelegenen Ehrenhain angelegt hat, will zu Ehren der Gefallenen nun auch das schon lange geplante Denkmal errichten. Es soll mitten in der Stadt, auf dem Obermarkt, Aufstellung finden. Die ganze Marktplatzanlage wird zu diesem Zweck umgewandelt und eine Grünanlage geschaffen. Die Einweihung des Ehrenmals soll am Toten Sonntag d. J. stattfinden.

Freienb. (Dem Bürgermeister das Gehalt entzogen.) Die Gemeindevertretung genehmigte einstimmig den neuen Haushaltsplan, der eine Senkung aller Steuerzuschläge um 20 Prozent vorsieht. Bei der Haushaltsberatung wurde beschlossen, die Gehaltszahlungen an den früheren sozialdemokratischen Bürgermeister, gegen den ein Disziplinarverfahren schwebt, wegen Aufhebung weiterer Unregelmäßigkeiten vollkommen einzustellen.

Kassel. (Der Kasseler Polizeipräsident.) Oberleutnant a. D., Stadtführer der SA-Generalsektion, von Pfeiffer, wurde, wie amtlich mitgeteilt wird, zum Polizeipräsidenten von Kassel ernannt. Der neue Polizeipräsident steht im 41. Lebensjahr und war früher aktiver Offizier. Er wurde im Kriege schwerverletzt. v. Pfeiffer gehört seit 1928 der NSDAP an und bekleidete schon seit Jahren führende Stellen. 1931 wurde er als Stadtführer der Generalsektion der SA und SS nach Kassel versetzt. Er war kürzlich nach der Verurteilung des Polizeipräsidenten von Kassel mit der Leitung des Kasseler Polizeipräsidiums kommissarisch beauftragt worden.

Aus Oberursel

Siebenschlafertag

Regnet es am Siebenschlafertag, so regnet es sieben Wochen, so verkündet eine alte Bauernregel, und wenn auch sie wie alle Regeln nicht ohne Ausnahme ist, wird doch namentlich auf dem Lande noch immer an diesem Tage mit dem Eifer der Himmel beobachtet, ob Regen, das wäre doch des Guten da im nächsten Monat.

und das Wetter bisher für uns wünschenswert geblieben ist. Auf eine alte Legende zurückzuführen, die im Jahr 870 niedergelegt ist. Danach Kaiser Decius sieben seiner Trabanten, in Christentum übergetreten waren, um die Hölle im Jahre 251 zu entgehen, in einer der Nachstellungen verborgen. Ihr Aufenthalt wurde ausfindig gemacht, und der Kaiser ließ den Eingang des Verstecks zumauern, um sie so einem grausamen Tode zu überliefern. Sie gingen aber nicht elend zugrunde, sondern der Himmel erbarmte sich der Märtyrer, und sie versanken in einen tiefen Schlaf, aus dem sie erst unter Kaiser Theodosius im Jahre 446 erwachten, als das Christentum bereits Staatsreligion geworden war. Nachdem sie nach ihrer Befreiung vor dem Kaiser und dem Bischof von Ephesus das Wunder bezeugt hatten, das ihnen widerfahren war, entschliefen sie. Die Kirche sprach die sieben Schläfer heilig, und der 27. Juni wurde ihrem Gedenken geweiht. Nach einer anderen Legende sollen die sieben Märtyrer nur sieben Jahre im Schlaf verweilt in der Höhle des Berges zugebracht haben und dann befreit worden sein. In Erinnerung an das Wunder dieses Schlafes, das die Phantasie des Volkes immer lebhaft beschäftigt hat, nennt man auch jetzt noch einen Menschen, dem es ganz besonders schwer fällt, am Morgen aus dem Bett herauszukommen, einen Siebenschläfer, und auch verschiedene Tiere, die einen langen Winterschlaf halten, tragen diesen Namen.

Beschäftigung von Frauen in Schankwirtschaften

Der preussische Innenminister hat eine Verordnung über die Beschäftigung von weiblichen Arbeitnehmern in Schankstätten erlassen. Danach bedarf jeder, der weibliche Arbeitnehmer in Schankstätten bei der Bedienung der Gäste mit Speisen oder Getränken beschäftigen will, dazu der Genehmigung der Ortspolizeibehörde. Die Genehmigungspflicht bezieht sich nur auf die Beschäftigung von weiblichen Arbeitnehmern in Schankwirtschaften. Ist eine Schankwirtschaft mit einer Gastwirtschaft verbunden, so gilt die Verordnung nur für solche weiblichen Arbeitnehmer, die ausschließlich in dem Schankwirtschaftsbetrieb beschäftigt werden. Die Verordnung gilt aber weder für ordnungsmäßig betriebene Konditoreien noch für alkoholfreie Schankstätten; ebenso wenig gilt sie für Betriebe, in denen die weiblichen Arbeitnehmer neben der Bedienung der Gäste gleichzeitig mit häuslichen Arbeiten beschäftigt werden. Von der Genehmigungspflicht ist ferner ausgenommen die Beschäftigung von weiblichen Arbeitnehmern, die mit dem Erlaubnisinhaber in aufsteigender oder absteigender Linie verwandt oder verschwägert sind. Die Genehmigung ist zu versagen, wenn die Beschäftigung von weiblichen Arbeitnehmern in einer Schankstätte für die Bedienung der Gäste mit Speisen oder Getränken für eine Betriebsart beantragt wird, in der die Beschäftigung von weiblichen Arbeitnehmern in der genannten Art bisher nicht ortsüblich war. In Zweifelsfällen sind die örtlichen oder, falls solche nicht vorhanden sind, die bezirksweisen Berufsorganisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Gaststättengewerbes zu hören.

Singe, wenn Gesang gegeben. Der Deutsche Liedertag, dem zu Ehren gestern auch in Oberursel sämtliche Gesangsvereine antraten, und an verschiedenen öffentlichen Plätzen Lieder ertönen ließen, hatte am Nachmittag sehr unter der Ungunst der Witterung zu leiden. Trotzdem fand die Veranstaltung überall Anklang, was die starke Teilnahme der Bevölkerung bewies. Allerdings mußte festgestellt werden, daß sich nicht alle ausgesuchten Plätze infolge der oft mangelnden Aussicht gleichgut für Gesang im Freien eignen. Was die Auswahl der Lieder betrifft, darüber dürfte es nur eine Stimme des Lobes geben.

Der „Deutsche Offizierbund“ besichtigte unter Führung des Altbürgermeisters Füller, Oberursel und besonders die älteren, bemerkenswerten Gebäude.

Sonnenwendfeier der Hitlerjugend. Am Samstag nachmittag traf hier die Jugend aus der ganzen Umgebung ein und bezog Quartiere. Sie wurden überall freudig aufgenommen. Abends gegen 9 Uhr nahm sie in der Adolf-Hitler-Allee Aufstellung und marschierte durch Oberursel nach der Heide. Hier fand dann, nachdem die verschiedenen Führer gesprochen und verschiedene neue Wimpel verliehen und geweiht, die Abrennung des Johannisfeuers statt. Die Feuerrede hielt Herr Bürgermeister Lange. Dann folgte der Rückmarsch nach Oberursel.

Einbruch. In ein Wochenendhaus im Naabgrund, das schon oft von Dieben heimgesucht wurde, fand neuerdings abermals ein Einbruch statt. Gestohlen wurde nichts. Wie wir hören, ist man den Einbrechern auf der Spur.

Ohne Führerschein. Am Samstagabend wurde hier ein Personauto angehalten, dessen Führer nicht im Besitz eines Führerscheins war. Da der Mann nicht seinen richtigen Namen angab, wurde das Auto festgehalten.

Erdbeeren sind der Gesundheit sehr zuträglich und, wer es sich leisten kann, sollte eine Erdbeerkulturbestellung unbedingt mitmachen. Am besten eignen sich hierzu selbstgezeugene oder gekaufte Erdbeeren. Gemeinste sind zwar billig, haben manchmal einen bitteren Nachgeschmack. Dies sollte am Samstag ein solcher Liebhaber erfahren. Er wurde dabei ertappt, als er „pflückte“, wo er „nicht gepflanzt“ und zur Anzeige gebracht. Da er sich den Kauf hätte leisten können, dürften ihm die auf diese Art erworbenen Erdbeeren übel aufstoßen.

Aus Bad Homburg

Bildervortrag

„Frühgermanische Kunst“ im Kurhaus.

Die Kurverwaltung teilt mit, daß der für morgen angelegte Bildervortrag über „Frühgermanische Kunst“ nicht wie im Anzeiger am Samstag irrtillich angegeben im Kurhaus, sondern im Spielraum des Kurhauses stattfindet.

Die Kunst der Germanen ist eine verhältnismäßig junge Entdeckung. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts hat der rasche Aufschwung jener Forschungs- und Ausgrabungstätigkeit stattgefunden, der dieses Gebiet erschlossen hat. Daß die Ueberreste der Mittelmeerwelt früher als die der nordischen auf den wissenschaftlichen und künstlerischen Sinn unserer Vorfahren gewirkt haben, daß die deutsche Altertumsforschung von dem Denkmälerreichtum des alten Rom ihren Ausgang nimmt, ist durchaus begreiflich. Seit den Tagen Winkelmanns haben deutsche Gelehrte auf dem Gebiet der antiken Kunst eine führende Rolle gespielt und bei den Ausgrabungen im Süden die Methoden entwickelt, mit deren Hilfe später die germanische Altertumsforschung begründet worden ist.

Es ist ein wesentlicher Unterschied gegenüber dem Süden, daß der Norden bis in das Mittelalter hinein ganz überwiegend den Holzbau gepflegt hat. Mögen die Hallen der Fürsten und die Tempel der Götter auch von steinernen Ansehen und mit reichem Schnitzwerk verziert gewesen sein, wie uns Berichte allnordischer Sagen erzählen, so sind uns doch Reste solcher Bauten nirgends erhalten, und nur frühmittelalterliche „Stabkirchen“ in Norwegen geben noch eine gewisse Vorstellung vom germanischen Holzbau. Eine von ihnen ist die Kirche Wang im Riesengebirge, die im vorigen Jahrhundert dorthin übertragen und als Schauplatz einer Kundgebung der Glaubensbewegung Deutsche Christen längst bekannt geworden ist. Umso größere Bedeutung hat deshalb ein Grab des 9. Jahrhunderts, der Fund von Osberg in Norwegen, wo eine Fürstin in einem Schiff unter Belag von Wagen, Schritten und anderem Gerät beigesetzt worden war; die reichen Holzschnitzereien dieser Stücke sind dank der Kunst der Bodenverhältnisse ausnahmsweise erhalten geblieben. Die Photographien in der Ausstellung germanischer Kunst im Kurhaus Bad Homburg, die am 25. Juni eröffnet wurde, geben von ihnen eine gute Vorstellung.

Der mangelnde Steinbau und das Fehlen von Bildwerken aus Stein (solche aus Holz sind für die Wikingerzeit literarisch bezeugt) haben teilweise zu einer Unterschätzung der germanischen Kunst geführt; aber ebenso wie die deutschen Historiker, voran Ranke, schon längst mit dem Mißverständnis von dem angeblichen Barbarentum der Germanen aufgeräumt haben, haben nordische und deutsche Gelehrte sich schon lange mit Erfolg um die bessere Erkenntnis des germanischen Altertums und damit zugleich der Kunst bemüht. Am bekanntesten ist von ihnen der vor kurzer Zeit verstorbenen frühere Professor für Vorgeschichte in Berlin, Gustav Haffmann, der sein ganzes Leben der Germanenforschung gewidmet und als Verfasser größerer zusammenfassender Werke einen weiten Einfluß ausgeübt hat.

Da Bauten nicht erhalten, wenn auch in glücklichen Fällen aus dem Grundriß zu rekonstruieren sind, kommen als Erkenntnisquelle für die germanische Kunst in erster Linie Geräte und Gegenstände des Schmuckes in Betracht, die zum Teil aus Grabfunden zutage gekommen sind. Von der Bronzezeit des 2. vorchristlichen Jahrhunderts bis zur Wikingerzeit, in der die frühgermanische Kunst allmählich ausklingt, liegt eine Fülle eigenartiger Denkmäler dieser Art vor, die von Selbstständigkeit und der schöpferischen Begabung der germanischen Kunsthandwerker zeugen. In sie einzuführen wird die Aufgabe des Vortrags über die Kunst der Frühgermanen sein, der am 27. Juni im Kurhaus stattfinden wird.

Als Vortragenden hat die Kurverwaltung Herrn Dr. S. Zeiß, Direktor des Archäologischen Instituts Frankfurt a. M., gewonnen. Der Eintritt für diesen Bildervortrag, der um 8.15 Uhr im Spielraum beginnt, ist für Kurgäste und Kurhausabonnenten frei.

Richard Wagner, dessen 50. Todesstag wir dieses Jahr gedenken, hörten wir gestern in einem der so schnell beliebt gewordenen Sonntagsmorgenkonzerte des Auroreorchesters im Kurgarten in einer Richard Wagner-Stunde. Wagner ist der Schöpfer des musikalischen Dramas und Reformator auf theatralisch-geheile. Seine Musik ist für den Laien schwer verständlich. Als Opernkomponist hat er sich einen bedeutenden Namen zu schaffen gewußt. Verschiedene Opern dichtete er selber. Zweifellos waren auch seine dichterschen Fähigkeiten ausgezeichnet. Das Auroreorchester spielte kleine Abschnitte aus seinen großen Werken. Einleitend brachte es den Marsch „Einzug der Gäste auf der Wartburg“ vorzüglich zu Gehör. Eine Fantase aus „Der fliegende Holländer“ folgte, diese Oper ist eine der ersten Schöpfungen; bei ihr merkt man, daß sich damals Wagner zu einem bestimmten Stil noch nicht durchgerungen hatte. Das Glanzstück des Programms war „Siegfrieds Tod und Trauermarsch“ aus „Götterdämmerung“, die ein Teil der Oper „Ring des Nibelungen“ ist. Das seltsame Lied „Träume“ sowie das bekannte „Weißer-Rose-Vorspiel“ bildete den Abschluß. Nur wer die eminenten technischen Schwierigkeiten Wagnerischer Musik kennt, wird die abgerundete künstlerische Leistung des Auroreorchesters voll und ganz würdigen können. Die Aufführung war erfreulich zahlreich.

Die Kurverwaltung läßt darauf aufmerksam machen, daß die Trinkkarten nur nachmittags zwischen 4 und 6 Uhr auf dem Büro abgeholt werden können.

Altgermanische Kultur.

Ausstellung im Kurhaus.

Eine neue Ausstellung finden wir in den oberen Räumen des Kurhauses. Sie wurde am Samstag vor geladenen Gästen eröffnet. Herr Kurdirektor Höfner erläuterte nochmals den Zweck solcher nun schon im dritten Jahre veranstalteter Ausstellungen: Für den Kurgast Belehrung und Anregung, für Bad Homburg Werbung. Er erinnerte weiter daran, daß vor nunmehr 60 Jahren in eben diesen Räumen das erste Saalburgmuseum eröffnet wurde. Die Ausstellung ist also zugleich Erinnerung, Erinnerung aber auch daran, daß vor rund 180 Jahren der hessisch-homburgische Regierungsrat Elias Neuhof in seiner „Nachricht von den Altertümern in der Gegend und auf dem Gebirge bey Homburg v. d. H.“ (1777) als einer der ersten wieder den Blick auf das Tannusgebiet als den Schauplatz weltgeschichtlicher Kämpfe zwischen Germanen und Römern lenkte; daneben aber bereits — und das ist besonders bedeutsam — fränkischen Bodenfunden am Rhein und dem Brunhildenstein auf dem Feldberg Aufmerksamkeit schenkte. Daß wir uns der deutschen Frühgeschichte mehr widmen müssen — gerade heute, obwohl wir es hätten längst tun sollen! — Das brachte Herr Arno Steiner zum Ausdruck. Er überbrachte die Grüße des Kampfbundes für deutsche Kultur und beglückwünschte Kurverwaltung und Ausstellungsleitung, daß altgermanische Kultur gerade zu führen der Saalburg veranschaulicht werde, da doch die Saalburg im Zeitalter des Liberalismus zu den höchsten Schätzen gezählt und ihr kein Zeuge germanischer Kultur entgegengestellt worden sei.

Nun ergriff Herr Dr. von Holst das Wort, um einige Ausführungen über das Wesen der Ausstellung zu machen. Während im Vorjahre für die Ausstellung „Frankfurt zu Goethes Jugendzeit“ eine Fülle von Material zu Gebote stand, wird in der diesjährigen die Forschung in ihrer Arbeit unterbrochen; denn über die germanische Frühzeit sind endgültige Entscheidungen noch nicht getroffen. Diesmal muß der Besucher in den Ausstellungsfloß selbst eindringen, ihn deuten, um nach Lösung dieser Aufgabe doppelte Freude zu haben, Freude an dem Ergebnis seines Forschens und Freude am Wissen um die deutsche Vorgeschichte!

Und ein solches Eindringen ist die Ausstellung wirklich wert. Sie läßt uns das Werden von deutscher Kultur, von deutschem Volk und deutschem Staat aus der Vielgestaltigkeit deutscher Stämme in wechselvollen Schicksalen vor Augen treten.

Altdeutsche Kultur lernen wir an den großen Dichtungen, Beowulfslied, Edda (im Katalog) sowie an den Funden und Wiedergaben germanischen Kunsthandwerks kennen. Aus ihrer Fülle sei nur ein Beispiel genannt: Goldene Scheibenbrochen mit aufgefächtem Füllrad und farbigen Edelsteinen. Freilich wollen wir an den Schilderungen des Tacitus und an römischen Bildwerken nicht vorbeigehen, denn sie vermitteln uns nicht zuletzt einen Eindruck von der Denkungsart und dem Aussehen unserer Vorfahren.

Dieses deutsche Empfinden wurde auch durch die teilweise Unterwerfung der Germanen unter die Römerherrschaft nicht zerstört, es blieb und wurde befruchtet durch das Christentum. Und gerade in der Kunst findet diese Tatsache ihren bereiten Ausdruck. Man betrachte nur die frühchristlichen Grabsteine, die Christus- und Evangelisten-Darstellungen aus Handschriften des 6. bis 8. Jahrhunderts. Und noch heute spüren wir den Odem des Frühgermanentums, sei es in Volksbräuchen oder Namen, an Bildwerken oder Bauten. Dies alles überzeugt uns aber auch davon, daß unsere Vorfahren alles andere als wilde Horden, Nomaden waren, die Kultur einfließen von den Römern übernahmen. Nachdem die Römerherrschaft abgeklungen, ihr Weltreich zerstört, erstanden stolze deutsche Reiche bis es der zähen Zielfestigkeit der Franken gelang, die deutschen Stämme zusammenzuschweißen. Ohne Krieg ging das nicht, aber bei seinem Ende wurde „Gehelligung“ geboten (vgl. die im Katalog zu findende alte Friedensformel aus der Edda). Wieder ein Beweis für die edle Gesinnung unserer Vorfahren! Von deutscher Wehrhaftigkeit zeugen nicht nur die Heidenlieder, über die wir eine Tafel finden, auch die vielen Waffenfunde nach- bzw. Abbildungen. Ueber die Lage der Siedlungen ihre Entstehung und Anlagen berichten Tafeln, die gerade an unserem Gebiet nicht vorbeigehen. Auch Gegenstände des täglichen Bedarfs, Kleidungsstücke wie Gefäße u. a. lernen wir kennen. Lebhaft Handelsbeziehungen bestanden zwischen den einzelnen Stämmen; der Handel der Friesen führte zur Gründung der Hansestädte.

So gibt die Ausstellung uns eine tiefe Vorstellung von deutschem Volkstum, dessen Pflege wir nie mehr vernachlässigen sollten. Wer es aber pflegen helfen, selbst leben und leben lehren will, der sollte diese Ausstellung besuchen, das Erforschte und Erschaute weiter tragen. Und das ist wohl der schönste Dank den Kurverwaltung und Ausstellungsleitung ernien und verlangen können!

— Die Pferdezahl in Preußen 1932. Wie das Preussische Statistische Landesamt mitteilt, ist nach der von ihm durchgeführten Pferdeerhebung im Jahre 1932, etwa mit der gleichen Anzahl Fohlen zu rechnen wie im vorigen Jahre, d. h. mit rund 106 000 Stück. Die Ueberalterung der Bestände, die sich bereits bei der letzten Viehzählung zeigte, werde mit dem Untergang dieser alten Pferde einen größeren Nachschubbedarf hervorrufen. Die augenblickliche Fohlenzahl werde zur Auffüllung der Lücken nicht ausreichen. Die Hälfte aller Paarungen findet in der Kaltblut-Pferdezucht statt, ein Drittel in der Warmblut-Pferdezucht. 15 Prozent der Bedeckungen wurden mit dem Ziel vorgenommen, die Nachzucht schwerer zu machen, in etwa einem Prozent der Fälle sind Fohlen zu erwarten, die leichter sind als die Mutter.

Der deutsche Niederlag am 25. Juni gellalle sich in allen Gauen unseres Vaterlandes zu einem machtvollen Bekenntnis für das deutsche Lied. Ueberall erfreuten uns die Sänger durch ihre frohen Weisen. Auch die heiligen Gesangereine waren nicht müde, für das deutsche Lied zu werben. Im Stadtlei Airdorf sang gestern vormittag der Mallhaysche Männergesangsverein auf dem Plage vor der katholischen Kirche unsere Volkslieder, auf die wir mit Recht stolz sein können. Am Nachmittag sang der Gesangsverein „Niederkrantz“, Oberrieden, an drei Plätzen in Oberrieden. Beide Vereine, die unter der bewährten Leitung von Konrektor Mallhay stehen, erlebten reichen Beifall von dem aufmerksam lauschenden Publikum.

Das Airdorfer Kirchweihfest, das gestern seinen Anfang nahm, hatte stark unter dem schlechten Wetter zu leiden. Daher kamen die Bubenbesitzer und Gartenwirtschaften nicht auf ihre Kosten. Es schüttelte alles unter die schützenden Dächer. In den Wirtschaften und Sälen, in denen eifrig das Tanzbein geschwungen wurde, herrschte dann auch Hochbetrieb. Hoffentlich ist heute und am Nachkirchweihsonntag günstiges Wetter, damit die Veranstalter für ihre gehabte Mühe entschädigt werden.

150 Bäckermeister aus der Wschaffenburg Gegend weilen gestern in unserer Stadt. Das Mittagessen nahmen sie auf der Kurhauserrasse ein. Sie waren voll des Lobes über unser schönes Kurhaus mit seinen mannigfaltigen Einrichtungen. Hochbefriedigt traten sie die Rückfahrt an.

Sport vom Sonntag

Der Erfolg für das Länderspiel

Die DFB-Spiele im Frankfurter Stadion. — 35 000 Zuschauer. — „Graf Zeppelin“ erschien.

Die Befürchtungen, daß der Deutsche Fußballbund nach der Abgabe der Oesterreicher mit seiner Veranstaltung im Frankfurter Stadion ein großes finanzielles Defizit erleben werde, haben sich glücklicherweise nicht erfüllt. Zwar wurden in den letzten Tagen von auswärtig für weit über 30 000 Mark Karten zurückgeschickt, doch letzte am Samstag und Sonntag wieder ein starker Kauf ein. Obwohl die beiden Bundeserfahrsche nicht den gewissen Reiz hatten, der nun einmal von großen Länderspielen ausgeht, fanden sich doch an die 35 000 Menschen im Stadion ein. Der DFB ist also doch noch auf seine allerdings nicht geringen Kosten gekommen. Wie hoch die Unkosten gewesen sind, kann man am besten daraus ersehen, daß allein die für das Länderspiel errichtete Nottribüne über 18 000 Mark gekostet hat. Das Drum und Dran des Spieles war ganz das eines Großkampftages. Eine große und freudige Ueberreichung gab es in der Pause des ersten Spieles, als das Luftschiff Graf Zeppelin erschien. Da dann später auch die beiden Spiele das hielten, was man sich von ihnen versprochen hatte, so endete der Tag in jeder Hinsicht befriedigend.

Nationalmannschaft B schlägt Frankfurt 4:2 (2:1).

Die Nationalelf B: Buchloh (Speldorf); Lorenzer (Widrig Karlsruhe); Wendl (München 60); Czajka (Schwarzweil-rot Essen); Münzberger (Aachen); Streu (Bayern München); Fischer (Vörsheim); Haufmann (Speldorf); Hofmann (Bentath); Besnofta (Hamborn); Heidemann (Bonn).

Die Nationalelf war in letzter Stunde noch gründlich umgestellt worden, jedoch erwies sich das später durchaus nicht als Fehler, im Gegenteil, die neuen Leute gerade waren die angenehmsten Ueberraschungen. Das gilt vor allem von Haufmann und Heidemann. Hier zeigte es sich erneut, wie stark doch der Fortschritt im westdeutschen Fußball ist. Obwohl die Nationalelf doch eine sogenannte zusammenge-würfelte Elf war, fand sie sich doch außerordentlich schnell und gut zusammen, was im Gegensatz dazu bei der nur aus zwei Vereinen gebildeten Frankfurter Mannschaft nicht der Fall war. Die Auswahl ließ überempfindlich ihren Gegner in der ersten Viertelstunde glatt und führte nach dieser Zeit auch bereits 2:0. Allmählich besserte sich das Spiel der Frankfurter, sie wurden überlegen und bedrängten ihren Gegner. Eine wundervolle Einzelleistung von Möbs führte in der 34. Minute zum ersten und vielbejubelten Gegentrefser. Auch nach dem Wechsel zeigten die Einheimischen zunächst noch das bessere Spiel. Heidemann schoß in der achten Minuten den Ausgleichstreffer. Nun wäre das Spiel für die Frankfurter zu gewinnen gewesen. Statt aber nun erst recht mit Elan zu spielen, wurde die Mannschaft im weiteren Verlauf geradezu gleichgültig. So kam es, daß die Nationalelf das Spiel wieder an sich reißen und den Sieg enden konnte.

Nationale A — Schalke-Tortuna 4:2 (2:2).

Zum Hauptereignis des Tages dem eigentlichen Länderspiel traten um 17 Uhr die beiden Mannschaften an: Die Nationalmannschaft A bestand aus: Jakob, Jahn-Regenburg, Haringer, Bayern-München, Ohm, 1. Fußballklub Nürnberg, Trumpler, Eintracht-Frankfurt, Lachner, München 60, Rohr, Bayern-München, Rohwedder, Ciesbüttel, Lindner-Frankfurt. Dieses Hauptspiel war wesentlich qualitätsvoller als das erste Spiel. Es zeigte sich ein ganz anderer Zug und man sah durchaus schöne Leistungen. Beide Mannschaften kamen schnell ins Spiel und begeisterten die Zuschauer mit ihren Aktionen. In der ersten Halbzeit waren sich die Gegner durchaus ebenbürtig. Die Nationalmannschaft übernahm in der 17. Minute die Führung. Drei Minuten später kamen die Westdeutschen zum Ausgleich. In der 36. Minute bekam die Nationalelf erneut die Führung. Wenig später kamen dann die Westdeutschen wiederum zum Ausgleich. Das Spiel der zweiten Halbzeit brachte eine halbe Stunde lang eine Ueberlegenheit der Nationalmannschaft, die auch schließlich zu einem verdienten Sieg kam. Das 4. und endgültig entscheidende Tor fiel in der 38. Minute, also gerade in der Zeit, als die Westdeutschen mit aller Macht auf einen gleichzeitigen Erfolg hinarbeiteten. Beide Mannschaften erhielten zum Schluß für ihr gutes Spiel lebhaften Beifall.

Verantwortlich für Schriftleitung, Druck und Verlag:

Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg, Telefon 2707. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg.

Die Königsteiner Pfingstnacht!

Kann man eine solche Nacht vergessen? Braucht man seine Wanderfreunde noch an die unermessliche Schönheit solcher Stunden zu erinnern? Aber wie eine echte, unbegreifliche Maisonette, wie ein köstliches Meistergemälde, wie eine reine, quellende Musik, wie ein unvergleichliches Dichtergedankenbild, steht diese Nacht über dem Horizont unserer Seele, und ein Licht, ein Leuchten, ein Strömen heller Wellen, so schön wie lange Jahre nicht mehr, blüht von ihr hinein in die Dunkelheit unseres Lebens.

Wie war es doch? Voll von den Wundern des grünen Pfingstwaldes, den wir am Spätnachmittag durchwandert hatten, voll von den Eindrücken des gewaltigen abendlichen Reichstags der 50 000 Deutschen aus Königsteins Umgebung und Königstein selbst, die gleich uns, viele Stunden mühevollen Stehens und ruhigen Wartens auf den Wiesen des einstigen französischen und englischen Kasernenbaues zugebracht hatten, sahen wir sieben Wanderbrüder und -Schwestern (mit mir, der ich doch nur mitgekommen worden war, waren es wohl acht), gespannt auf die große Beleuchtung, in der Stunde vor Mitternacht, auf dem freien Wiesenhang unter dem Falkensteiner Hain, ein wenig frierend, aber innerlich erwärmt, zwischen den duftenden Heuhaufen, von wo wir die Burg mit der ganzen Ausdehnung des Reichsbachtales und seinen hochragenden Gebirgskämme bis über den Feldberg hinaus im Dämmerlicht vor uns hatten.

Die Verzögerung des Feuerwerks machte uns keine Schmerzen. Es gab immer neue Abwechslung, sei es auch nur, daß zwei „gleichgestimmte Seelen“, beide mit dem linken Fuß in den nassen Graben stapften. Sonst hatten wir es mit dem Platz gut getroffen; immer neue Gruppen und Kolonnen von Männern, Burtschen und Mädchen kamen heran, mit Marschmusik und Marschgesang, mit Fähnlein und Fackeln und mit frohen Heilrufen umringten sie uns, als wollten sie uns einschließen, aber alles löste sich in immer frohe Kameradschaft und in freudiges Erkennen von Bekannten und Landsleuten. Und immer romantischer wurde die Lichtstimmung. Die beleuchteten Häuser von Königstein und Falkenstein, der helle Mond über der Burg, die taktmäßig aufblühenden Blinklichter vom großen und kleinen Feldberg ließen die alte Festung wie auf gespensterhafter Höhe aufgebaut erscheinen und bildeten eine köstliche Introduction zu dem symphonischen Lichtspiel, das kommen sollte. Schemenhaft bewegten sich schon in dem alten Gemäuer menschliche Gestalten, und nun plötzlich ein Völlerschuß, und alle nur erdenklichen Farbenwunder, prallten aus den Ruinen empor, durchfluteten grell den Nachthimmel und überfluteten weich die Burg und die Berge und fielen in zuckenden, zitternden, flodigen Flammenwolken, in sprühend sich windenden Schlangengeleibern und in unendlich weichem Goldregen hernieder, immer wieder durchschossen von neuen steigenden Raketen und irrenden Kometen. Und in den Bergen rollte das Echo der plätschenden Feuer-

werkskörper weiter und weiter, bis endlich das ganze große Ruinenwerk abwechselnd in Grün, Rot, Blau, den Königsteiner Farben, langandauernd erglühte und dann wieder die große natürliche Lampe des Mondes mit den Feuerwerksfünften wetteiferte. Mehrfach wurde gesagt, die berühmte Heidelberger Schloßbeleuchtung, die ja des großen mitschimmernden Gebirgszuges entbehrt, müsse fast vor diesem Schauspiel zurücktreten. Und wie es wohl oft bei ähnlichen Dingen ist, diese Burgbeleuchtung war eigentlich am ergreifendsten, wie sie allmählich immer mehr in die Nacht zurückfiel, der schlichte Mond wieder in seiner ewig gleichmäßigen Ruhe hervortrat. Als jemand „Deutschland, Deutschland über alles“ anstimmte, dauerte es nur wenige Sekunden, bis das im Feuer von 1933 neugeglühte Lied in voller Macht über Berg und Tal dahinfuhr.

Allmählich wurde es stiller auf unserer Wiese und immer mehr verstummten die Rufe der nach Hause ziehenden Scharen. Mitternacht war vorüber, und auch wir waren endlich (natürlich ziemlich zulezt) auf dem Heimwege. Aber um zum Abschied noch einmal in den dämmernden Schoß des verlöschenden Lichtermeeres hinabzuschauen, traxelten wir in ziemlichem Dunkel den Falkensteiner Hain bis zum Aussichtstempel hinauf. Dabei war es gut, daß an einzelnen steilen Stellen die elektrischen Taschenlampchen aufflammten, und lieb, daß die treue, deutsche Jugend dem Alter so sorglich die Hand reichte.

Vorüber an Falkensteins lodenden Gaststätten, die wie alle Wirtschaftsbetriebe der ganzen Gegend, in die jener Nacht noch strahlend geöffnet waren — vorüber! Vorbei an den schwarzen Grün ganz stille schlummernden Friedhöfen! Bald nahm uns wieder der Nachwald auf und der wohlbelannte Weg nach der Hohenmark. Wohl war der Weg uns bekannt, und Mond und Lämpchen warfen Silberstreifen über das holprige Waldbpfaster. Aber in der ungewohnten, schwarzen, schweigenden Ruhe hatten die Bäume ganz fremde Gestalten: Riesen und Zwerge in dunkel flatternden und strähnigen Mähnen über uns und neben uns, wie bei den „sieben Brüdern“ (den sieben hohen Tannen, von denen aber nur noch vier die alte Bank beschützen) — und dann wieder an den mitunter sich öffnenden kleinen Lichtungen — dicht vor uns — allerlei Nebelgebilde in hellen Schleiern — sind es weiße und — weiße Frauen? Keine Angst, liebes Kind, die weißen Frauen sind ja bei uns; sie werden uns schon vor dem sanftgefährlichen weißen Schimmer behüten! — und dann noch da und dort die Tiergestalten der schwarzglühigen Felsen, die dicht am Wege liegen — keine Angst, sie liegen schwer und rühren sich nicht.

Aber ganz geheimnisvoll, wie Bödlins wundervolles Gemälde, das uns märchenhaft anblickende Einhorn, war ja das „Schweigen im Walde“. Nur hin und wieder knisterndes, zitteriges Rascheln eines Zweiges, ein leise, leise knackerndes Ast, ein unterdrücktes Aufatmen eines nur halb wachen Windes, ein Lispeln und Bispeln ir-

gend eines kleinen Getters und einmal ein verlorenes Riefeln eines Bornes — sonst nur die lachenden Worte der ruhig schreitenden Männer und — ein lauterer Lachen der Frauen, wenn einmal eine energischer nach mehr Licht verlangte! Wie wurden da die alten Verse aus R. F. Meyers „Nachtgeräuschen“ lebendig:

„Dann? — Nichts weiter als der ungewisse Geisterlaut der ungebrochenen Stille, Wie das Atmen eines jungen Busens, Wie das Murmeln eines tiefen Brunnens!“

Ja, das Brunnenauschen muß wohl in der Nacht einen besonderen Reiz haben. Was Wunder, daß am Loeborn — beim Schein der Taschenlampe — einer unserer starken, jungen Helden sich waffenlos wie Siegfried tief hinunter zu den Steinen beugte, um vom frischen Quell seinen „Falkensteiner Durst“ zu löschen. Es war ja auch kein Hagen unter uns, der ihm den Speer in den Rücken stoßen konnte, nicht wahr?

Noch ein Stück besonderer Illumination wurde uns zuteil, als wir an der großen Lichtung die weißen Lichtwolken der Nachlaternen des Frankfurter Bezirks gleich riesigen Seerosen in der finstern Flut tief unter uns erblickten.

Allerlei beschauliche und trauliche Gespräche, von Mund zu Mund und von Seele zu Seele, von Gedanken zu Gedanken, wobei unberührte Erinnerungen früherer Jugendzeit sich zaghaft und doch froh erschlossen und der Mond, der „Gedankenfreund“ Klopstocks, uns nicht hinderlich war, verkürzten den Weg. Und noch ein kleines, kindliches Abenteuer, wie es nur den kindlich gebliebenen Wanderer interessiert, verjagte die beginnende Müdigkeit. Als wir auf den Hauptweg nach Oberursel einbiegen wollten, erscholl plötzlich aus der stillen dastehenden Emmighauschütte ein Schreien und eine Art Bellen (— es waren aber auch nur friedliche Nachtwanderer —), so daß ein erschreckter junger Arm nach dem meinigen griff und ich im Augenblick meine Waffe, d. h. meinen Wanderstock fester faßte — da war die Gefahr auch schon vorüber!

Die Nacht schritt vor; vollere, breitere Lichtschimmer enthüllte das Oberurseler Gelände. War es schon Morgenlicht? Nein, aber die schöne Nacht ging ihrem Ende entgegen.

Gegen drei Uhr war in unserem Städtchen das Leben noch nicht ganz erloschen, auch andere Wanderer gingen — allmählich nach Hause.

Und noch waren wir wader und froh in heller Wachheit. — Und wie wir als Knaben wohl von dem verlöschenden Johnnisfeuer einen glimmenden, glückverheißenden Steden mit nach Hause nahmen, so ging von dieser Königsteiner Nacht eine lebendige Flutwelle in das Herz unseres Landes: ein Schimmer von Hoffnung, eine Lampe voll Glauben und eine Flamme von Liebe.

Josef Roulen.

Neues aus aller Welt

Rätselhafte Mordtat. In einem Hause in Köln-Bingst wurde ein Kind von einem jungen Manne angeschossen. Danach erschoss sich der Täter selbst. Das Kind hat einen Lungenstichschuß erhalten und befindet sich im Krankenhaus. Der Grund der Tat ist nicht bekannt.

Bekanntmachung.

Betr. Lohnsteuerermäßigung für Beschäftigung von Hausgehilfinnen gemäß Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni 1933.

Alle Haushaltungsvorstände, die im Besitze einer Steuerkarte 1933 sind, erhalten ab 1. Juli ds. Js. eine Lohnsteuerermäßigung in Höhe der im § 52 Abs. 1 Ziffer 2, § 53 Abs. 2 und § 70 Abs. 3 des Einkommensteuergesetzes vorgesehenen Kinderermäßigungen, sofern sie ab 1. 7. Hausgehilfinnen beschäftigen, die zur Haushaltung des Arbeitgebers zählen. Die Ermäßigung wird jedoch höchstens für 3 Hausgehilfinnen gewährt. Sie tritt nur dann ein, wenn der Eintrag auf der Steuerkarte von der betreffenden Amtsstelle (Magistrat, Steuerwaltung) erfolgt ist.

Oberursel, den 20. Juni 1933.

Der Magistrat (Steuerverwaltung):

gez: Lange.

Straßen-Umbenennung.

Auf Antrag der Gemeindevertretung werden folgende Straßen umbenannt:

- a) die Hauptstraße in „Adolf Hitler-Straße“;
- b) der untere Reisberg in „Landgraf Friedrich-Straße“.

Dornholzhausen, den 23. Juni 1933.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.
Heinzelmann.

Der letzte Roman von Franz Herwig



zeigt den Schicksalsweg zweier Ehegatten aus der Sinnlosigkeit eines letztlich beziehungslosen Großstadtdaseins zur Erfüllung des wesentlichen Lebens. Während Clara, das Weib, im schmerzlichen Erlebnis des Sinnlichen den Weg zum Empfinden und Lieben des natürlichen Lebens und seines Sinnes findet, geht Tim, der Mann, den langsamen, aber nicht minder intensiven Pfad der Erkenntnis durch das ungewollte, aber mächtige Erlebnis der Natur und ihrer zwingenden Gesetze. Ein Gegenwartsbuch vom Zusammenbruch und dem neuen Geist des Aufstieges.

338 Seiten. In Leinen gebunden RM. 5.—

Zu beziehen durch die Buchhandlung



Kurverwaltung Bad Homburg.

Veranstaltungen:

Ausstellung im Kurhaus (1. Stock) „Altgermanische Kultur“ täglich geöffnet von 10—13 und 15—19 Uhr.

Montag, 26. Juni: Von 7.30—9 Uhr an den Quellen Frühkonzert.

Von 16—18 und 20—22 Uhr im Kurgarten Konzerte des Kurorchesters.

Dienstag, 27. Juni: Kurorchester freier Tag.

Um 15.30 Uhr auf der Saalburg: Vortrag und Führung durch Herrn Studiendirektor Blümlein.

Von 16—17.15 Uhr Konzert der Kurhauskapelle Burkart.

Von 17.15—18.45 Uhr Tanz-See. Zeitung Begab und Peter Rante.

Von 20—22 Uhr Abendkonzert der Kurhauskapelle Burkart.

20.15 Uhr im Spielplatz: Vortrag von Herrn Dr. D. D. Feiß „Germanische Kultur“. Eintritt 0.40 RM. Kurkarteninhaber und Kurkonzertbesucher frei.

„Denkt an die Stiftung für Opfer der Arbeit!“

Einzahlungen an die Reichsreditgesellschaft A.-G., Berlin W. 8, Behrenstr. 21/22, sowie auf deren Reichsbankgironkonto und deren Postfachkonto Berlin 120 unter Angabe der Kontobezeichnung „Stiftung für Opfer der Arbeit“.

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 146 vom 26. Juni 1933

Gedenktag am 27. Juni.

1848 Der Schriftsteller Heinrich Schöckle auf Blumenhalbe i. d. Schweiz geboren.

1858 Joseph Meyer, Gründer des Bibliographischen Instituts, in Hildburghausen gestorben.

1880 Die Schriftstellerin Helen Keller in Tuscomba geboren.

1919 Der rumänische Staatsmann Peter Carp in Tzibanechi gestorben.

1923 Der Schriftsteller Paul Schreckenbach in Althausen bei Torgau gestorben.

Sonnenaufgang 3.38 Uhr :: Mondaufgang 8.00 Uhr
Sonnenuntergang 20.27 Uhr :: Monduntergang 22.16 Uhr

Das Autostraßenbau-Programm

Niefenney über das ganze Reich. — Die Rolle der Reichsbahn.

Der bemerkenswerteste Beschluß in der letzten Stabsitzung der Reichsregierung ist wohl die Errichtung des Unternehmens „Reichsautobahnen“, das ein großes Netz von modernsten Kraftfahrstraßen in Deutschland schaffen soll und damit vielen Hunderttausenden Arbeit und Brot geben wird.

Die Auswirkungen dieses Regierungsbeschlusses sind von ungeheurer Tragweite: das gesamte deutsche Verkehrsnetz wird auf eine völlig neue Basis gestellt. Der Finanzierungsplan des großen Projektes ist bereits fertiggestellt, und man darf wohl noch in diesem Jahre mit dem Bau der ersten Autostrecken rechnen.

Zunächst dürfte der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen eingesetzt und mit der Aufstellung eines Arbeitsplanes beauftragt werden. Die Tatsache, daß das neue Unternehmen, das ja auf kaufmännischer Basis aufgebaut wird und für die Benutzung der Autostraßen Gebühren erhebt, an die deutsche Reichsbahngesellschaft angegliedert wird, zeigt, daß der Reichsbahn hier kein Konkurrenzunternehmen erwachsen soll, sondern daß die gegenseitigen Interessen wohl erwogen werden, und daß nicht durch Bau neuer Straßen nun etwa Investitionen der Reichsbahn auf eisenbahntechnischem Gebiet nutzlos gemacht werden.

Deutschland tritt nun aus dem Zeichen des Schienenverkehrs in das des Kraftverkehrs. Eine neue Epoche für das deutsche Verkehrsnetz bricht an. Reichskanzler Adolf Hitler galt schon immer als ein besonderer Förderer des Kraftverkehrs, das zahlreichen Schlüsselindustrien in Deutschland Arbeit gibt, und die von ihm veranlaßten Maßnahmen auf steuerlichem Gebiet für den Kraftverkehr zeigen bereits, welchen Weg der Führer Deutschlands auf verkehrstechnischem Gebiete zu gehen gedenkt.

Die Voraussetzung für die Inangriffnahme des Autostraßenbaues ist zunächst der Erlass eines neuen Reichswegegesetzes,

das für den Autostraßenbau ein völliges Enteignungsrecht gibt

und die aufreibenden Verhandlungen und Prozesse um die Einweisung solcher Straßen erübrigt. Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen dürfte autoritär ohne allzu hemmende öffentliche Diskussionen nach Zweckmäßigkeitsgrundsätzen über die Straßenführung entscheiden.

Durch den Bau dieser neuen Straßen werden Hunderttausende von Arbeitern beschäftigt, es erhalten zahlreiche Schlüsselindustrien neuen Auftrieb, die ihrerseits wiederum die anderen Erwerbszweige beleben.

Die Automobilindustrie nimmt neuen Aufschwung, und wir kommen wirklich zum billigen Volkswagen, der uns bisher noch immer fehlt. Die Unterhaltung der Wagen wird durch ihre erheblich geringere Abnutzung auf den neuen modernen Straßen erheblich verbilligt.

Die Treibstoffwirtschaft wird belebt.

Wir können künftig in erster Linie deutsche Öle verwenden, im übrigen ausländisches Rohöl einkaufen, wo wir es am billigsten erhalten. In eigenen Raffinerien in Deutschland, die abermals viele Arbeiter beschäftigen, können wir das Öl selbst raffinieren und so allmählich eine nationale Treibstoffproduktion aufbauen. Die Unterhaltung der neuen Straßen gibt weiterhin ebenfalls einer großen Zahl von Arbeitern Lohn und Brot und belebt weite Teile der Wirtschaft.

Wie sollen nun die neuen Autostraßen der „Reichsautobahnen“ aussehen?

Eins ist klar: Sie werden Kur-Autostraßen sein, keine Kurven und keine Kreuzungen aufweisen, sondern auch nach dem Muster der großen Autostraße von Köln nach Bonn auf einem besonderen breiten Fahrbahndamm durch die Landschaft geführt werden. Alle Straßen, Bahnen und Gewässer werden überführt oder unterführt, der Zugang zu den Straßen wird nur in der Fahrtrichtung durch besondere Zufahrten möglich sein. Im allgemeinen dürfen die mit modernem rutschfesten Straßenbelag versehenen Straßen zwei sieben Meter breite Fahrtrichtungsrammen und dazwischen einen etwa 5½ Meter breiten Rasenstreifen aufweisen.

Baubeginn sofort

Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß mit dem Bau des ersten Teilstückes dieses großartigen Autostraßenbauprogramms schon heute begonnen werden wird.

Es handelt sich hierbei um das Mittelstück Frankfurt a. M.—Mannheim—Heidelberg, das im Zuge der geplanten Autostraße Hamburg—Basel liegt. Von der Reichsbahn ist bereits eine oberste Bauleitung in Frankfurt a. M. eingesetzt worden. Zugleich mit dem Baubeginn wird die Arbeit aufgenommen, um die Planung für das ganze Reich vorzubereiten. Man denkt an zwei bis drei Horizontalstraßen und ebenso viele Vertikalstraßen sowie an eine Diagonalstraße, die von Nordwesten nach Südosten führt.

Die Gebühren für die Benutzung der Straßen sollen so niedrig sein, daß auch tatsächlich eine Benutzung durch die Kraftfahrenden gewährleistet ist.

Zur Finanzierung des riesigen Projektes habe die Deutsche Reichsbahngesellschaft in ihrem Arbeitsbeschaffungsprogramm bereits 50 Millionen Mark vorgesehen. Je nach Fortschreitung der Planungen werden weitere Beträge zur Verfügung gestellt.

Während die Reichsautostrecken vollständig dem Reich unterstellt werden, bleiben die alten Straßen wie bisher Eigentum der Länder und Provinzen.

Da bei der Ablösung der Kraftfahrzeugsteuer den Ländern die Zusicherung gegeben worden ist, daß sie ihren Anteil aus dieser Steuer noch auf drei Jahre erhalten, bleibt für die Länder usw. auch die Unterhaltungspflicht der Straßen weiter bestehen.



Monumentalgemälde für die Potsdamer Garnisonkirche.

Der Berliner Künstler Georg Meißner, der während des Krieges den Eisernen Hindenburg an der Siegesallee geschaffen hat, arbeitet jetzt an einem Monumentalgemälde über den Höhepunkt des historischen 21. März. Künstler Meißner stellt den Augenblick dar, in dem der Reichspräsident dem Reichskanzler Hitler vor der geöffneten Brust Friedrichs des Großen die Hand reicht.

Der Weg zur Einigung

Kommissar für sämtliche Landeskirchen.

Der preussische Kultusminister Ruft hat folgende Verfügung erlassen:

Die Lage von Staat, Volk und Kirche verlangt Beseitigung der vorhandenen Verwirrung. Ich erneue deshalb den Feller der Kirchenabteilung im preussischen Kultusministerium, Jaeger, für den Bereich sämtlicher evangelischer Landeskirchen Preußens zum Kommissar mit der Vollmacht, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

In feierlicher Weise fand in Karlsruhe die Wahl und Amtseinführung des Ersten Landesbischofs der Evangelischen Kirche in Preußen, des Prälaten D. Kühnwein, statt.

Kommunistische Terrorpläne aufgedeckt

Sprengkolonne ausgehoben.

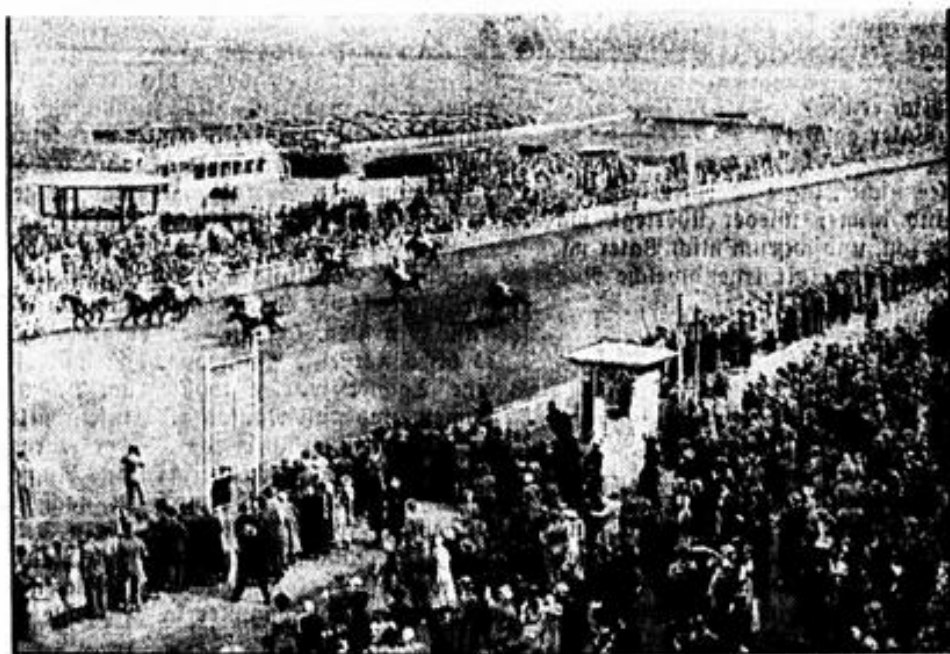
Dortmund, 25. Juni.

Der Staatspolizei- und Landespolizeistelle Dortmund gelang es, in Herbede, Schwerte und Hagen eine weitverbreitete Geheimorganisation des Roten Frontkämpferbundes aufzudecken. 45 Täter wurden ermittelt. Davon konnten 36 festgenommen und dem hageren Gerichtsgefängnis zugeführt werden. Die Geheimorganisation war mit Schusswaffen aller Art, Sprengstoffen und Bomben ausgerüstet. Nach den Feststellungen war der bewaffnete Aufstand und der gewaltsame Umsturz für das Frühjahr 1933 geplant und bis ins Kleinste vorbereitet worden.

An Waffen konnten 7 Militärgewehre, 42 Pistolen, Gewehr- und Pistolenmunition, 8 Sprengbomben und ein Kilogramm Sprengstoff sichergestellt werden. Von 45 Tätern gelten 43 als einwandfrei überführt. In Herbede konnte eine Sprengmannschaft, bestehend aus 11 Personen, ermittelt werden. Demnächst werden sich die Verhafteten wegen Landfriedensbruchs usw. vor dem Reichsgericht zu verantworten haben.

Säuberungsaktion in Neustadt a. H.

In Neustadt a. H. wurde durch SA. und SS. eine Säuberungsaktion durchgeführt. Geheimrat Dr. Bayerdörfer und Obersteuereinpektor Beck vom Finanzamt in Neustadt a. H. wurden in Schutzhaft genommen.



Die Rennbahn in Hamburg-Horn.

der Schauplatz des Deutschen Derbys, des größten Pferderennens der Saison.

Aufträge für 76 Millionen

Arbeitsbeschaffung durch die Deutsche Reichspost.

Die Deutsche Reichspost betreibt, um das Bestreben der Regierung der nationalen Erhebung, die Arbeitslosigkeit mit allen Mitteln zu bekämpfen, weitestgehend zu unterstützen, seit Wochen die Durchführung eines neuen und erheblich erweiterten Arbeitsprogramms.

Dieses sieht Aufträge in Höhe von 50 Millionen RM vor, so daß einschließlich der vom Vorjahresprogramm noch ausstehenden restlichen Aufträge im ganzen 76 Millionen RM zur Linderung der Arbeitslosigkeit zur Verfügung gestellt werden sollen.

Ob aus den Geldmitteln für das große Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung auch ein gewisser Teil auf die Deutsche Reichspost entfallen wird, steht noch nicht fest. Die Deutsche Reichspost sieht sich daher zurzeit ganz auf sich selbst gestellt. Die nötigen Schritte zur Finanzierung des Programms sind durch Verhandlungen mit den zuständigen Reichsstellen bereits eingeleitet und werden mit Nachdruck gefördert. Gelingt es der Deutschen Reichspost, die Mittel aufzubringen, so werden durch die Aufträge der Deutschen Reichspost etwa 17 000 Arbeitnehmer für ein Jahr Beschäftigung finden können.

Der Reichsausschuß für Fremdenverkehr

Berlin, 25. Juni.

Die Reichsregierung hat ein Gesetz beschlossen, das zur Zusammenfassung und Leitung der Maßnahmen zur Förderung des Fremdenverkehrs für das Reichsgebiet die Bildung eines Reichsausschusses für Fremdenverkehr bestimmt. Vorstehender des Reichsausschusses ist der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda. Die 24 Mitglieder des Reichsausschusses werden dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda von den beteiligten Reichsministern, den Landesregierungen und Stellen vorgeschlagen und von diesem für drei Jahre berufen.

Zur Führung der Geschäfte wird ein Arbeitsausschuß unter dem Vorsitz des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda eingesetzt. Zur Zusammenfassung aller verkehrsfördernden Stellen sind Landesverkehrsverbände zu bilden, die unter der Aufsicht der Landesregierung stehen und verpflichtet sind, dem Reichsausschuß für Fremdenverkehr über die Landesregierungen Auskunft über alle den Fremdenverkehr betreffenden Fragen zu erteilen.

Die Mittel für einheitliche, über die Eigenwerbung der einzelnen Verkehrsträger hinausgehende Maßnahmen zur Förderung des Fremdenverkehrs für das gesamte Reichsgebiet werden vom Reich und von den einzelnen Verkehrsträgern, in erster Linie von der Deutschen Reichsbahngesellschaft, der Deutschen Reichspost, den Schiffsahrtlinien, der Deutschen Luft Hansa und den nicht reichseigenen Verkehrsunternehmungen aufgebracht.

Dollfuß droht mit Todesstrafe

Kriegsverlehter wird niedergeschlagen.

Wien, 26. Juni.

Zu der seit Tagen angekündigten Kundgebung der Vaterländischen Front mit Heeresminister Baugoin und Bundeskanzler Dollfuß als Redner waren kaum 7000 Besucher erschienen. Als Dr. Dollfuß auf der Rednertribüne erschien, rief ein Nationalsozialist: „Herr Bundeskanzler, Sie brechen die Verfassung!“

Bevor noch Polizei schützend eingreifen konnte, war der Redner, ein schwerer Kriegsverlehter mit der Tapferkeitsmedaille, von Heimwehrhilfspolizei mit Stöcken und Gummiknüppeln so geschlagen worden, daß er ohnmächtig fortgetragen werden mußte. Zugleich erschollen von verschiedenen Seiten Rufe gegen den Bundeskanzler. Mehrere Personen wurden verhaftet. In seiner Ansprache erklärte Dr. Dollfuß:

Wenn wir uns über die Verfassung hinweggesetzt hätten, wäre die Todesstrafe schon längst eingeführt worden. Sollten sich aber solche Dinge nochmals wiederholen, dann werden wir Mittel und Wege dagegen finden, und jene Führer, die an der Gefährdung des Lebens braver Menschen schuld tragen, werden mit ihrem eigenen Leben dafür büßen müssen. Wir werden nicht davor zurückschrecken, die Todesstrafe wieder einzuführen.

Arbeitslosenunruhen in Polen

Blutige Zusammenstöße mit der Polizei.

Warschau, 25. Juni.

In Dirschau kam es zu schweren Arbeitslosenunruhen. Die Dirschauer Arbeitslosen, die in ihrer überwiegenden Mehrzahl schon seit einiger Zeit nicht mehr die geringste Unterstützung weder in Geld noch in Naturalien beziehen, hatten sich in Stärke von etwa 400 Mann vor der Starostei versammelt.

Als die Menge trotz der Aufforderung des Starosten weiter lief: „Wir wollen Brot!“, riefen etwa 70 Polizeibeamte mit aufgepflanztem Seitengewehr an, die auf die Demonstranten einschlugen. Einige blieben verletzt auf dem Platz liegen. Die Polizei, die den Platz bald geräumt hatte, nahm mehrere Verhaftungen vor.

Die schwarze Reisetasche

Der Liebesroman eines ehrenhaften Hochstaplers

VON ERNST OTTO BERGMANN.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

16] Nachdruck verboten.

Um dreiviertel elf Uhr fuhr man zur Kirche. Ein geschlossenes und ein offenes Automobil hielten vor dem Portal. Lady Hunter nötigte ihn als Ehrengast in das geschlossene Auto; auch Sir Allan stieg zu ihnen ein, während Paul mit Reid sah, wie Major Ribbesdale mit den beiden jungen Mädchen, rechts und links neben sich, in dem offenen Wagen fortfuhr.

Unterwegs gab ihm Sir Allan, nachdem Paul seine Frage, ob er schon einmal eine englische Kirche besucht habe, verneint hatte, die nötigen Anweisungen. Die waren auch unbedingt erforderlich, das merkte Paul sehr bald, nachdem der Gottesdienst begonnen hatte. Trotz seines schwachen Versuches, sich neben Nadja zu setzen, blieb Paul der Ehrengast, und so mußte er in der ersten Reihe neben dem Ehepaar Hunter Platz nehmen. Da Sir Allan der Patron der Kirche war — sie lag auf seiner Besitzung —, sahen sie vorn am Altar, für die übrigen Kirchgänger sehr sichtbar. Das ständige Aufstehen, Anien und Hinsetzen, das die aus katholischen und lutherischen Mimes zusammengesetzte Liturgie erforderte, war verwirrend. Was Paul allein tröstete, war, daß er die schöne Stimme Nadjas hinter sich die Pieder und Responsorien singen hörte. Einmal, während der kurzen Predigt, versuchte er sich umzusehen, aber es gelang ihm nicht, Nadjas Bild aufzufangen. Immerhin hoffte er auf den Rückweg, der zu Fuß angetreten werden sollte; die Autos waren nach Hause geschickt worden.

Vor der Kirchentür stieß man auf Bekannte, die an der Gesellschaft am Abend vorher teilgenommen hatten. Die Damen waren mit größter Eleganz angezogen, und auch die Herren waren städtisch gekleidet. Die Dorfbevölkerung zogen achtungsvoll an ihnen vorbei, und Paul hatte wieder einmal das ihm so angenehme Gefühl, als Gleichberechtigter zu dieser vornehmen Gesellschaft zu gehören, zumal die Damen sich um ihn drängten und ihm nochmals versicherten, wie entzückt sie von seinem Klavierspiel gewesen seien.

Endlich machte man sich auf den Heimweg, und nun war es Nadja, die es so einrichtete, daß Paul neben ihr gehen konnte, während der Major sich Evelyn und einer ihrer Freundinnen anschloß, die mit zum Essen nach Durham House kam. An einer schmalen Stelle der Straße gelang es Paul, die anderen drei vorangehen zu lassen und mit Nadja allein etwas zurückzubleiben.

„Wo sind meine versprochenen fünf Minuten?“ fragte er, Nadja jählich ansehend.

„Mein Lieber“, sagte sie, „die Entfernung von der Kirche nach Hause beträgt zwei und eine halbe englische Meile; ich weiß nicht, wie lange du für die Meile brauchst, aber es liegt nur an dir, den Weg mit mir allein zurückzulegen.“

Paul lachte.

„Kennst du das Alleinsein mit all dieser Bedeckung?“ „Wünschst du vielleicht, daß ich mir den Fuß verstauche?“

„Um Gottes willen!“ Und dabei fiel ihm ihr Sturz auf dem Golfplatz und das Taschentuch ein. Sollte er davon reden? Lieber nicht! Erst den verfluchten Bericht abwarten, den er doch bestimmt nach ihrer Rückkehr vorfinden mußte.

„Warum wartest du gleich nach dem Frühstück ver schwunden?“

„Du bist gut! — Du bist doch im Park spazieren gegangen!“

„Warst du einmal im Park?“ fragte er sie.

„Ja! Warum?“

„Kennst du das Teehäuschen am anderen Ende?“

„Ja! Warum?“

„Weil ich das dringende Bedürfnis habe, dich um halb vier Uhr dort zu treffen!“

„Kannst du mir nicht jetzt sagen, was du auf dem Herzen hast?“

„Aber Nadja“, sagte er, „ich will doch mit dir allein sein. Du bist mir gestern Abend viel zu schnell davon gelaufen.“

„Ich mußte doch gehen“, sagte sie und sah ihn dabei so schelmisch an, daß er das seltsame Gefühl hatte, es hätte auch ihr leid getan.

Dann wurde sie plötzlich ernst.

„Hast du etwas von Vater gehört?“

Er verneinte.

„Ich verstehe das alles nicht“, sagte sie. „Ich habe mir gestern Abend immer und immer wieder überlegt, was das Telegramm bedeuten soll, und warum mich Vater nach Nantes kommen lassen will, ohne dir irgendwelche Nachricht zu geben! Ich habe gar nicht einschlafen können.“

Er sah sie fragend an.

„Nur deswegen?“

„Natürlich! Was dachtest du?“

„Mir ging es genau so“, sagte er. „Der Gedanke an deinen Vater ließ mich auch nicht einschlafen!“

„Und an mich hast du auch nicht gedacht?“

Und so redeten sich die beiden, die vor lauter Liebe nicht wußten, wovon sie reden sollten. Und das junge Mädchen, das Paul zuerst als so große und unnahbare Dame vorangetrieben, war auf einmal das liebe, fröhliche Menschenkind, das ebenso natürlich sein konnte wie er und

vielleicht noch unbefangener, weil sie keine Furcht vor der Zukunft brütete.

Als sie in das Haus traten, war Pauls erster Blick auf den Tisch in der Halle. Da lag nichts. Zu dumm, diese Ungeheuerlichkeit!

Nachdem er in seinem Zimmer, als angellost wurde. Ein Diener brachte ihm den erwarteten Brief.

„Der Brief ist von einem Motorradfahrer gebracht worden. Er wartet in der Küche auf Antwort. Er bekommt eben Essen.“

Paul bedankte dem Diener, daß in einer Viertelstunde die Antwort zu holen sei; dann vertiefte er sich in das mit „Bericht Nr. 2“ gekennzeichnete Schreiben:

Sonnabend, 7. November, morgens 7 Uhr. Gaston und ich warteten Rue de Lisbonne 66 auf Surt. Um 8.10 Uhr erschien der mit einem Paket auf der Straße. Wir folgten ihm zu Fuß nach dem Meurice-Hotel. 9.20 Uhr holte Portier ein Gepäc-auto, auf das zwei große und ein kleiner Koffer, gezeichnet St. S., zwei Handtaschen und eine Plaidhülle aufgeladen wurden. Kurz darauf stieg Surt. in das Auto, nachdem er Portier ein Trinkgeld gegeben und dem Direktor des längeren die Hand geschüttelt hatte. Wir folgten in einem zweiten Auto nach dem Orleansbahnhof, wo Surt. ein Visétt erster Klasse nach Nantes nahm und die Koffer dorthin aufgab, während das Handgepäck in die Aufbewahrungsstelle gegeben wurde. Anschließend wollte Surt. um 11.45 Uhr nach Nantes fahren. Während er das Gepäck ausgab, telephonierte Gaston nach dem Meurice-Hotel und verlangte Surt. zu sprechen. Von dort wurde ihm mitgeteilt, Surt. sei abgereist und habe sein Zimmer aufgegeben. Vom Bahnhof nahm Surt. wieder ein Auto nach dem Crédit Lyonnais. Es gelang mir, als er den Kassenraum betrat, mich am Schalter dicht hinter ihn zu stellen. Er gab den Auftrag, das Konto Affaires Franco-Russes abzurechnen und ihm den Saldo mitzutellen. Nach zehn Minuten wurde Surt. aufgerufen, und jetzt stellte sich Gaston neben ihn. Der Saldo betrug 171 430 Schweizer Franken. Surt. verlangte und erhielt einen Scheck über 160 000 Schweizer Franken auf Rio de Janeiro und den Rest bar in französischen Noten.

Von dort ging Surt. zu Fuß zum Reisebüro Cool an der Madeleine. Dort erkundigte er sich nach den von Marseille abgehenden Dampfern nach Rio. Ich hörte deutlich, wie ihm der Kommissar sagte: „Neunten November nachts ab Marseille mit dem „Sao Paulo“. Sie können sich darauf verlassen, wir telegraphieren.“ Die weitere Unterhaltung entging mir. Von dort ging Surt. auf das Telegraphenamt, gab eine Depesche nach London auf, nahm ein Taxi, hielt vor einem Waffengeschäft, wo er sich einen Browning kaufte, und fuhr dann zum Bahnhof. Hier traf ich Gaston, den ich inzwischen nach Hause geschickt hatte, um sich sein Gepäck für die Reise nach Nantes zu holen. Gaston bestieg ein Abteil im gleichen Wagen, in dem Surt. Platz genommen hatte. 11.45 Uhr fuhr Surt. ab, anscheinend ohne Begleitung.

Paul hatte den Bericht durchgesehen und starrte auf die eng bedruckten Blätter. Wenn noch ein Zweifel möglich gewesen war, ob Surt. nach Paris zurückkehren würde, so war dieser jetzt behoben. Er hatte sein ganzes Gepäck mitgenommen und sein Zimmer aufgegeben. Ob auch das seiner Tochter?

Was aber noch schwerer ins Gewicht fiel: Surt. war mit der Kasse durchgebrannt! Anders war die Abhebung der der Gesellschaft gehörenden Fonds nicht zu erklären. Aber wie so waren die denn so groß? Als Paul in Paris war, hatte ihm Surt. erzählt, daß jeder der beiden Bankiers fünfzigtausend Schweizer Franken eingezahlt hätte. Davon hatte er zwanzigtausend Schweizer Franken bekommen, so daß noch achtzigtausend in der Bank verblieben. Jetzt fiel Paul ein, daß ursprünglich vorgesehen war, daß jeder der Herren vorläufig zehn Prozent der Beteiligung einzahlen sollte, das hieß also für jeden hunderttausend Franken. Surt. mußte die beiden Bankiers am Freitag vormittag, bevor Lafont nach Nantes reiste, veranlaßt haben, die restlichen fünfzigtausend Franken einzuzahlen, also zusammen weitere hunderttausend Franken, die Surt. vor seiner Abreise nach Nantes als Geschäftsführer ohne weiteres abheben konnte.

Warum war Surt. nach Nantes gefahren? Wollte er zu Lafont, bevor er nach Amerika ausrückte? Denn darüber hatte Paul seinen Zweifel mehr, die Erkundigungen bei Cool und der Scheck auf Rio besagten genug. Im Interesse der Gesellschaft konnte die Reise kaum liegen, denn Georgien lag in der entgegengesetzten Richtung. Es blieb nur eine Erklärung, daß Surt. in Nantes auf seine Tochter warten wollte, um sie mit nach Rio zu nehmen, und daß Nantes als Aufenthaltsort von Lafont am wenigsten auffällig war. Aber warum blieb Surt. nicht in Paris? Wahrscheinlich aus Angst vor den beiden Polen. Wenn die sich im Hotel nach ihm erkundigten, würden sie wahrscheinlich zu hören bekommen, daß er über den Sonntag zu Lafont nach Nantes gefahren sei. So würde Surt. den erforderlichen Vorprung gewinnen, um den Dampfer in Marseille zu erreichen!

Eines blies Paul unklar. Woher nahm Surt. den Mut, seine verbrecherische Tätigkeit so offen zu betreiben? Das war eben nur dadurch erklärlich, daß er das Vertrauen von Lafont und Ribbolett genoss und daß er den angeblichen Soop weit vom Ort der Tat in London wußte. Die Polen wurden ja nur insoweit geschädigt, daß sie um ihren Anteil an der Beute kamen. Sie rechneten wohl nicht damit, daß Surt. schon jetzt mit der Beute abzog, bevor Soop seinen Anteil eingezahlt hatte.

Was sollte er, Paul, nun tun? Der Motorradfahrer fiel ihm ein, der abgefertigt werden mußte. Da er sowieso entschlossen war, am Montag mit Nadja nach Paris zu fahren, war es das Nächstliegende, Basset aufzufordern, den Bericht aus Nantes nicht nach London kommen zu lassen, sondern nach Paris, wo Paul Montagmorgen einzutreffen gedachte. Paul brachte schnell diese Mitteilung zu Papier und gab als seine Adresse diesmal das Hotel „Parisien“ an, das ganz in der Nähe vom Hotel „Meurice“ lag.

Nachdem Paul den Brief dem pünktlich zurückgekehrten Diener mit einer Pfundnote für den Boten gegeben hatte, nahm er sich den Bericht nochmals vor. Das Dilemma, in dem sich Paul jetzt befand, war sicherlich das Schlimmste von dieser ganzen abenteuerlichen Reise. Sollte er Surt. die Möglichkeit geben, mit dem Geld der anderen das Weite zu suchen? Oder mußte er die Gesellschaft, vor allem Lafont, alarmieren?

Hunter kam nicht in Frage, denn er hatte noch gar nichts eingezahlt, war also bisher nicht geschädigt. Und Lafont? Der war doch in Nantes! Und da war Surt. hingefahren! Paul stellte sich vor, daß Surt. gerade bei Lafont sein konnte, wenn seine warnende Depesche eintraf. Dann hätte er sich unsterblich lächerlich gemacht! War denn nicht auch die Möglichkeit gegeben, daß Lafont und Surt. mit dem Geld der Gesellschaft irgendeine finanzielle Transaktion in Brasilien vornehmen wollten, und daß sich Surt. nur deshalb nach dem Dampfer erkundigt hatte, um auf dem schnellsten Wege das Geld dorthin zu schicken? Wenig wahrscheinlich, da es telegraphische Banüberweisungen gab, aber vielleicht aus irgendwelchen Gründen der Geheimhaltung doch nicht ganz ausgeschlossen!

Und gesetzt den Fall, Surt. wollte wirklich ausreisen: war das nicht für ihn die einzige Möglichkeit, sich Nadjas Stillsitzen anzunehmen? Surt. war ja doch nur der Stiefvater, und wenn die Tochter ihn nicht rechtzeitig in Nantes erreichte, dann würde er sich sicherlich nicht scheuen, sie hilf- und mittellos in Europa zurückzulassen.

War es nicht wirklich das Beste, Paul schwieg? Und wie sollte er sich Nadja gegenüber benehmen? Nicht ein Wort durfte über seine Lippen kommen, daß er ihren Vater verdächtigte, bevor er nicht den untrüglichen Beweis dafür hatte, daß er tatsächlich ein Verbrecher war. Und diesen Beweis hatte auch der heutige Bericht Nummer zwei seiner Ansicht nach nicht erbracht. Paul verschloß das Papier sorgfältig in seine Tasche und ging sorgenvoll zum Lunch hinunter.

Am Ende einer langen, absichtlich ungepflegten Lindenallee stand im Schatten ehrwürdiger Eichen ein kleiner grauer Tempel. Die letzten Strahlen der sinkenden Novembersonne vergoldeten das noch an den Bäumen hängende Herbstlaub, als Paul ungeduldig zur festgesetzten Zeit vor dem Häuschen auf und ab ging.

Sollte er Nadja etwas von dem Bericht sagen? Durfte er es überhaupt? Würde er nicht Gefahr laufen, Nadja so zu beleidigen, daß er es nachher nicht wieder gutmachen könnte? Warum wollte Surt. nach Südamerika? Hatte er vielleicht Verwandte in Rio? Mit dem Geld, das er mitnahm, konnte er dort allershand anfangen.

Aber da kam Paul ein anderer Gedanke. Wenn er nicht Nadja daran hinderte, noch rechtzeitig nach Nantes zu kommen, dann war sie sicherlich unwiederbringlich für ihn verloren. Aber Gott sei Dank, es war ja schon zu spät, an Nantes war nicht mehr zu denken! Wußte denn Paul überhaupt, wie sie zu dem Vater stand? Die Mutter hatte sie unaussprechlich geliebt, und die Ehe war unglücklich gewesen. Was lag näher, als daß die Tochter die Abneigung der Mutter gegen den Vater teilte. Die laute Unterhaltung zwischen beiden am ersten Abend in London fiel Paul wieder ein, Nadjas Stillsitzen, als sie von einem eigenen Heim sprach. Vielleicht war es das Bild des Mädchens, wenn sie von diesem Stiefvater befreit wurde.

Und da kam sie. Paul sah sie schon von weitem die Allee heraufkommen. Ein Glücksausbruch durchriefte ihn wieder, als er die schöne Gestalt sich ihm nähern sah. Er ging ihr entgegen, und ohne sich umzusehen, ob jemand in der Nähe war, schloß Paul Nadja in seine Arme und küßte sie. Leidenschaftlich erwiderte sie seine Küsse ohne jede Scheu. Erst als sie sich von ihm freigemacht hatte, sagte sie noch halb atemlos: „Aber Lieber, wenn uns jemand gesehen hätte!“ Und unwiderrlich blickte sie sich um. Aber weit und breit war kein Mensch zu sehen.

„Wie hast du dich denn von den anderen losgemacht?“ fragte Paul. „Wo sind sie?“

„Nachdem du auf dein Zimmer gegangen bist, wurde debattiert, ob man an die Themse fahren sollte. Ribbesdale war natürlich dafür!“

„Das kann ich mir denken“, sagte Paul; „der wollte sicherlich Erinnerungen mit dir auffrischen!“

„Ja, an vorigen Sommer! Du bist wohl eifersüchtig?“

Sie hatten sich auf die Bank, die unter dem Säulenvorbau rings um das Häuschen lief, gesetzt. Paul zog sie an sich.

„Ich bin schrecklich eifersüchtig auf deine Vergangenheit! Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie ich die ganze Zeit ohne dich gelebt habe.“

Sie schmiegte sich an ihn. „Um so schöner wird hoffentlich die Zukunft werden“, sagte sie einfach.

(Fortsetzung folgt)